

SILVER SWAN

ELITE KINGS CLUB



AMO JONES

.digital

LYX

ROMAN

Inhalt

Leserwarnung

Titel

Zu diesem Buch

Widmung

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

[28. Kapitel](#)

[29. Kapitel](#)

[30. Kapitel](#)

[Danksagung](#)

[Die Geschichte von Madison und Bishop geht weiter!](#)

[Die Autorin](#)

[Weitere Romane der Autorin bei LYX](#)

[Impressum](#)

Leserwarnung

*Dieses Buch enthält explizite Szenen, derbe Wortwahl, Gewalt und die Schilderung von sexuellen Übergriffen. Leser*innen, die derart heftige Darstellungen nicht lesen möchten oder durch sie an ein Trauma erinnert werden könnten, wird hiermit geraten, diesen Roman nicht zu lesen.*

AMO JONES

Silver Swan

Elite Kings Club

Roman

*Ins Deutsche übertragen
von Barbara Slawig*



LYX

Zu diesem Buch

Seit dem Tod ihrer Mutter ranken sich wilde Gerüchte um die junge Madison Montgomery. Ihr Ruf ist beschädigt, ihre Freunde ziehen sich von ihr zurück, und ihre Mitschüler halten sie auf Abstand. Als Maddie mit ihrem Vater in die Hamptons ans andere Ende des Landes zieht, hofft sie daher auf einen unbelasteten Neuanfang. Sie will nur eins: unsichtbar bleiben und keine Aufmerksamkeit erregen. Doch bereits am ersten Tag an der Riverside Prep Academy, ihrer neuen Highschool, gerät sie ins Visier des Elite Kings Clubs – einer Gruppe gefährlicher Bad Boys. Sie regieren die Schule, niemand weiß, wer zu ihnen gehört oder was bei ihren geheimnisvollen Treffen geschieht. Alle raten Maddie, sich von ihnen fernzuhalten, doch Bishop Vincent Hayes, der Anführer, zieht sie wie magisch in seinen Bann. Und Maddie betritt seine Welt aus verbotenen Gefühlen, Macht und Geheimnissen. Geheimnisse, die auch ihr eigenes Leben für immer auf den Kopf stellen!

*Für alle Geschichten, die einen derart umhauen,
dass man hinterher tief Luft holen muss.
Dies ist so eine Geschichte.*

1. KAPITEL

Heute ist mein erster Schultag an der *Riverside Preparatory Academy*, und die Gänge fühlen sich immer enger an, je weiter ich gehe. Ringsum ist Gekicher und das Zuschlagen von Spinden zu hören. Im Augenblick wünsche ich mir nur eins: das Grab meiner Mutter zu besuchen. Mein Vater ist mit mir ans andere Ende des Landes gezogen, weil er hier *die Eine* gefunden hat. Allmählich glaube ich, er kann nicht zählen. Es ist schon die dritte *Eine* seit dem Tod meiner Mutter.

Ich komme zu meinem Spind, öffne ihn und lege meine brandneuen Schulbücher hinein. Dann hole ich den Stundenplan hervor. *Mathematik*. Na toll. Ich schließe den Spind, wobei meine Leder-Metall-Armbänder klimpern, und mache mich auf den Weg. Es ist September. Wenigstens fange ich hier am Beginn des neuen Schuljahrs an.

Auf der Schwelle zum Klassenzimmer bleibe ich stehen, sehe auf dem Stundenplan in meiner Hand die Zimmernummer nach und schaue dann auf die Nummer über der Tür. Die zehn Augenpaare, die mich anstarren, ignoriere ich. Es gelingt mir zu fragen: »Ist das hier 1DY, Mathe?«

Der Lehrer – vermute ich mal – kommt auf mich zu, schwarze Hornbrille, müde Augen und graue Haare, die verraten, wie alt er ist. »Ja. Madison Montgomery?«

Ich schlucke und nicke. »Ja, das bin ich.«

»Willkommen an der *Riverside Prep*. Ich bin Mr Warner. Setzen Sie sich doch.«

Ich lächle ihn an, umklammere meine Bücher und gehe auf die sitzenden Schüler zu. Im selben Moment beginnt das Getuschel.

»Madison Montgomery? Hieß so nicht das Mädchen, dessen Mutter die Freundin ihres Ehemanns ermordet und

sich danach selbst umgebracht hat?«

»Meinst du?«, fragt das andere Mädchen und mustert mich skeptisch. »Auf den Zeitungsfotos sah sie viel hübscher aus.«

»Nein, das ist sie, ganz sicher. Ihr Vater ist echt reich. Eine alte, wohlhabende Familie. Die Mutter war so eine gelangweilte Hausfrau, und irgendwann hat sie ihren Mann mit einer anderen erwischt, da hat sie die Frau erstochen und sich selbst in den Kopf geschossen. Mit Madisons Gewehr.« Inzwischen bin ich an meinem Platz angelangt. Die Luft fühlt sich zum Schneiden dick an.

»Ihrem Gewehr? Sie hat ein Gewehr? Puh. Von der hält man wohl besser Abstand. Vielleicht ist sie ja genauso verrückt wie ihre Mutter.«

Sie lachen. Dann schnippt Mr Warner mit den Fingern, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Ich schließe kurz die Augen und verabschiede mich von jeder Hoffnung auf einen unbelasteten Neuanfang an dieser Schule. So etwas gibt es für mich nicht. Da hatte ich mir wohl etwas vorgemacht.

In der ersten Pause gehe ich durch den Hauptaussgang der Schule hinaus ins Freie und setze mich auf eine der Stufen davor. An der *Riverside Prep* kann man die Pausen nicht nur in der Cafeteria verbringen, sondern auch auf der Vortreppe. Im Atrium ist es voll, darum sitze ich lieber hier draußen, wo die Sonne scheint und es nicht so ... voll ist.

»Hi!«, ruft jemand betont munter. Ich drehe mich um. Das Mädchen hinter mir ist klein wie ein Kobold, von oben bis unten in Designer-Klamotten gehüllt und hat weißblondes Haar, das alles Sonnenlicht reflektiert. Außerdem fällt mir auf, dass sie lauter silberne und goldene Armreifen trägt. Meine sind aus schwarzem Metall und Leder, daher weiß ich sofort, dass wir unmöglich Freundinnen werden können.

»Hi.« Ich streiche mir das braune Haar hinters Ohr.

Sie setzt sich neben mich und beißt in ihr Sandwich.

»Ich heiße Tatum. Du bist neu, oder?«

Ich nicke und lecke den Saft auf, der aus meinem Apfel auf meinen Daumen getropft ist. »Stimmt. Tut mir leid, aber du lässt dich besser nicht mit mir blicken.«

Sie winkt ab. »Ich weiß Bescheid. Du bist Madison Montgomery, siebzehn Jahre alt, Tochter einer Mörderin, die sich anschließend selbst erschossen hat. Dein Dad schwimmt im Geld. Bevor ihr hierher in die Hamptons gezogen seid, habt ihr in Beverley Hills gewohnt. Hab ich was vergessen?«

Ich blinzele. Dann sehe ich sie scharf an. »Dass sie mein Gewehr benutzt hat. Das hast du ausgelassen.«

Sie lacht nervös. »Ich weiß. Ich hatte gehofft, der Teil wäre nicht wahr.«

»Sag ich doch. Du lässt dich lieber nicht mit mir blicken.«

Sie schüttelt den Kopf. »Nee. Wir zwei werden dicke Freundinnen.«

Nach der Pause habe ich wieder Unterricht, und früher als erwartet läutet es zur Mittagspause. Tatum besteht darauf, mir möglichst viel von der Schule zu zeigen: wo die unterschiedlichen Räume sind, und wo ich mich wofür anmelden kann. Zum Mittagessen kommen die Jungen aus ihrem Teil des Gebäudes herüber, und alles trifft sich in der Cafeteria, die zwischen dem Mädchen- und dem Jungenbereich liegt. Die *Riverside Prep* ist eine Schule für Superreiche, so etwa auf dem Level von Bill Gates, und ich frage mich ernsthaft, wie mein Vater es angestellt hat, mich hier unterzubringen. Klar, reich sind wir auch, aber diese Schule ist etwas Besonderes. Um hier aufgenommen zu werden, muss man aus einer richtig guten Familie stammen.

Auf dem Weg in die Cafeteria zeigt Tatum auf meinen Rock. »Du könntest deine Schuluniform ein bisschen aufpeppen. Wir dürfen zum Beispiel den Rock kürzer machen, wenn wir wollen.« Der karierte Schulrock reicht

mir bis knapp übers Knie, und das ist mir ganz recht. Ich möchte nicht noch mehr Aufmerksamkeit erregen.

»Danke«, sage ich daher nur trocken. Dann schaue ich zu den Türen hinüber, die in den Bereich der Jungen führen. Eben kommt eine Gruppe von Typen herein. Sie reden und lachen miteinander und beherrschen augenblicklich den Raum. Ihr Grinsen wirkt frech und selbstsicher.

»Wer ist das?« Ich deute mit einem Nicken auf die Gruppe.

»Das sind Leute, die Ärger machen«, murmelt Tatum und setzt sich an einen der Picknicktische. Ich behalte die Gruppe im Auge. Es sind lauter heiße Typen. *Echt* heiß. Tatum dreht sich um und schaut in dieselbe Richtung.

»Und die Zicken da können auch lästig werden«, ergänzt sie leise und zeigt auf die Mädchen, die vorhin in Mathe geflüstert haben.

»Was meinst du mit Ärger?«, frage ich, ohne ihre Bemerkung über die Mädchen zu beachten. Zugleich wende ich den Blick von der Gruppe Jungen ab.

»Erstens sind es privilegierte Arschlöcher, denen diese Schule gehört – und zwar buchstäblich, zumindest was Nate angeht. Und außerdem? Diese Typen haben das Sagen. Die anderen an der *Riverside Prep* sind nichts als Schachfiguren in ihren kranken, verquerten Spielchen. Ihnen gehört diese Schule, Madison.«

»Du redest ja so, als wären sie eine Gang.« Ich ziehe den Deckel von meinem Joghurtbecher.

»Sind sie auch, fast.« Tatum öffnet ihren Saftkarton. »Wie es scheint, gehören sie einem supergeheimem Club an.« Sie beugt sich vor und lächelt. »Dem *Elite Kings Club*.«

2. KAPITEL

»*Elite Kings Club?*«, wiederhole ich fragend und beiße in mein Sandwich. Unser Koch Jimmy hat mir meine Lieblingssorte mitgegeben: Geflügelsalat mit einer Mayonnaise mit Tomatenwürfeln und gehackten Salatblättern. Jimmy ist als Koch so gut, dass mein Vater ihn jedes Mal, wenn wir umziehen, überredet, uns zu begleiten.

Tatum wedelt mit der Hand und verdreht die Augen. »Das ist so eine Art verdeckter, exklusiver Club. Was bei den Treffen vorgeht, weiß niemand, auch nicht, wer alles dazugehört, aber anscheinend spielen Familie und Blutsverwandtschaft eine große Rolle.«

Ich esse mein Sandwich auf. Als es läutet, weil auch diese Pause schon wieder vorbei ist, greife ich nach meinen Büchern.

»Was hast du jetzt?« Tatum steckt sich einen Apfel in den Mund, damit sie eine Hand für ihre Bücher frei hat. Ich lache leise. Sie nimmt den Apfel heraus und fragt: »Was ist?«

Ich schüttele den Kopf. »Gar nichts. Ich hab jetzt Sport.«

Sie zieht eine Grimasse. »Du weiß aber schon, dass du das abwählen kannst, oder?«

Ich nicke und helfe ihr, die Bücher einzusammeln, da es sonst zu lange dauert. »Ich mag Sport.«

Wir gehen auf den Mädchenbereich zu. An der Tür zwingt mich irgendetwas, mich umzudrehen.

Kennt ihr das Gefühl, wenn man spürt, dass man beobachtet wird? Genau so ging es mir eben. Siebenfach. Als ich innehalte, unterbricht Tatum ihr Geplapper über irgendeine Sportveranstaltung, die am Freitagabend stattfindet, und blickt über meine Schulter zurück. Dann wird sie blass und runzelt die Stirn. Ich drehe mich

langsam um. Alle Jungs aus der Gruppe – es sind sieben – starren mich an. Ich sehe von einem zum andern, und bei dem mit dem unordentlichen dunkelbraunen Haar, der lässig zurückgelehnt auf einem Stuhl sitzt, bleibt mein Blick ein wenig zu lange hängen. Der Typ hat breite Schultern und ein kräftiges, eckiges Kinn. Er sieht mir unverwandt ins Gesicht, und plötzlich komme ich mir vor wie in Trance. Mir ist klar, dass ich mich schnell befreien muss, also schlucke ich, wende mich ab und gehe weiter.

»Wow! Warte!« Tatum kommt hinter mir hergerannt.

»Was zum Teufel hatte das denn zu bedeuten?«

Ich zucke die Schultern und hole meinen Stundenplan hervor. »Wahrscheinlich haben sie das von meiner Mutter gehört.«

Tatum lacht spöttisch. »Das würde die doch nicht kratzen. Nein, da steckt was anderes dahinter. Aber hör mal ...« Sie packt mich am Arm, sodass ich stehen bleiben muss. »... *deren* Aufmerksamkeit solltest du lieber nicht auf dich ziehen, Madison. Das sind keine netten Typen.«

»Na, dafür scheint es etwas zu spät zu sein.« Ich dränge mich an ihr vorbei und steuere die rückwärtige Tür an, durch die man die Sporthalle erreicht. Dort folge ich einem langen Gang. Als ich um die Ecke biege, hinter der sich die Umkleide der Mädchen befindet, pralle ich gegen eine steinharte Brust.

»Ach du Scheiße«, flüstere ich und nehme meine Hand von dem muskulösen Oberkörper. »Tut mir echt leid.« Ich hebe den Kopf und blicke in honigbraune Augen, die von dichten Wimpern eingerahmt sind. *Hübscher Junge*.

»He, kein Grund zur Panik.« Er hebt seine Sporttasche wieder auf, dann streckt er mir die Hand hin. »Carter. Und du musst Madison Montgomery sein.«

»Na toll«, sage ich halblaut. »Du hast also auch schon von mir gehört.« Ich schaue erneut auf seine Brust und muss daran denken, wie hart sie sich angefühlt hat.

Er lacht leise. »Gibt's da denn was zu hören?«, fragt er neckend und zwinkert mir zu.

Sein Versuch, für gute Stimmung zu sorgen, bringt mich zum Lächeln. Ich schüttele den Kopf. »Ich dachte, das hier ist die Mädchenseite?«

»Die Sporthalle benutzen wir alle. Wie läuft es denn so an deinem ersten Tag?« Er lehnt sich an die Wand.

»Na ja ...« Ich blicke im Gang umher. »... es ist ein bisschen anstrengend.«

»Carter! Kommen Sie sofort her!«, ruft ein älterer Mann mit Trillerpfeife und Baseballkappe vom anderen Ende des Gangs.

Carter schaut mich weiter an und grinst ein wenig. »Wir sehen uns, Madison.« Er löst sich von der Wand und schlendert an mir vorbei.

»Ja klar«, sage ich, nachdem er weg ist. »Wir sehen uns.« Ich schaue ihm über die Schulter nach und erwische ihn dabei, wie er sich zu mir umdreht, also winke ich ihm lässig zu und gehe weiter.

Damit habe ich gleich am ersten Tag zwei nette Leute kennengelernt. Und Carter hat nicht mit den Elite-sonst-was-Jungs herumgesessen, darum ist zu hoffen, dass er nicht mit ihnen befreundet ist.

Als ich vor dem Schultor auf unseren Chauffeur warte, kommt Tatum auf mich zugerannt. »Aha. Carter Mathers.« Sie hebt vielsagend die Augenbrauen.

Ich lege den Kopf schief. »Wieso weißt du davon? Seitdem ist doch noch keine Stunde vergangen.«

»Hier spricht sich eben alles schnell herum.« Ungerührt knibbelt sie an einem Fingernagel.

»Scheint mir auch so.«

»Na, jedenfalls ...« Sie hakt sich bei mir unter. »... ich brauche noch deine Telefonnummer, damit wir uns fürs Wochenende verabreden können.« In diesem Moment hält unsere schwarze Limousine am Straßenrand, und auf der

Fahrerseite steigt Harry aus, der Chauffeur meines Vaters. Tatum holt ihr Telefon hervor, und ich rattere meine Nummer herunter, während ich zugleich auf den Wagen zugehe. »Okay! Ich schreibe dir!«, ruft Tatum. Harry hält mir die Tür auf, und ich fasse nach dem Griff.

»Wirst du abgeholt?«, frage ich, einen Fuß schon im Wagen.

Sie schüttelt den Kopf. »Ich fahre selbst.«

Also winke ich ihr zum Abschied und setze mich auf die Rückbank. Das war nun echt ein interessanter Tag. Was ich von all den Vorfällen halten soll, weiß ich noch nicht, aber wenn es weiter so läuft, habe ich ein langes Schuljahr vor mir.

3. KAPITEL

Sobald ich die Doppelflügel der Eingangstür zu unserem Haus im Kolonialstil geöffnet habe, stelle ich meine Tasche im Foyer ab und gehe in die Küche. Dieses Haus ist genau das, was man von jemand wie meinem Vater erwarten würde. Wände in neutralem milchigem Weiß und eine strahlend weiße Treppe zum oberen Stockwerk. Ich nehme mir eine Dose Coke aus dem Külschrank, dann gehe ich nach oben. Am Montag kommen mein Dad und seine Braut nach Hause. Ich bin Elena erst ein- oder zweimal begegnet, aber sie scheint ganz nett zu sein. Jedenfalls netter als die letzte geldgierige Tussi, die er mit ins Haus gebracht hat. Während ich die Treppe hinaufgehe, vibriert das Telefon in meiner Rocktasche. Schnell fische ich es heraus und schiebe es auf. Es ist mein Dad.

»Hey.«

»Madi, Süße, tut mir echt leid, aber wir haben ganz vergessen, dir zu erzählen, dass Elenas Sohn auch zu uns zieht.«

Ich bleibe am Kopf der Treppe stehen und schaue den langen Flur entlang. »Oh-kay. Ich wusste gar nicht, dass sie einen Sohn hat.«

»Doch, hat sie. Er geht auf dieselbe Schule wie du. Halt ihn bitte auf Abstand.«

»Was meinst du damit?«

Er seufzt. »Das muss warten, bis wir zu Hause sind, Madi.«

»Dad, du sprichst in Rätseln. Wir sehen uns ja bei eurer Rückkehr. Bis dahin komme ich bestimmt bestens zurecht.«

Ich lege auf, bevor er mich weiter nerven kann - oder mir am Ende einen Vortrag über Jungs hält. Dann stecke ich das Telefon wieder ein und gehe zu meinem Zimmer. Als ich aus dem Nachbarzimmer Geräusche höre, halte ich

inne. Ist Elenas Sohne etwa schon da? Ich bezwinde meine Neugier, öffne die Tür zu meinem Zimmer und seufze erleichtert auf. Endlich bin ich wieder in meiner sicheren Höhle. Mit dem Fuß stoße ich die Tür hinter mir zu und gehe zu der Balkontür im viktorianischen Stil. Von hier aus schaut man auf den Pool. Ich schiebe die weiße Gardine beiseite und öffne die Tür, um frische Luft hereinzulassen. Sanfter nachmittäglicher Wind weht mir entgegen, sodass mir die langen braunen Haare über die Schultern streichen.

Doch der Friede in meiner sicheren Höhle ist nur von kurzer Dauer. Auf einmal ertönt »What's Your Fantasy« von Ludacris, und zwar so laut, dass die Vintage-Art-Poster an meinen Wänden im Takt der tiefen Bässe zittern. Kopfschüttelnd kehre ich in die Zimmermitte zurück. Überall stehen noch unausgepackte Umzugskartons. Ich öffne die Tür zu dem Bad, das zu meinem Zimmer gehört, schließe sie hinter mir und ziehe meine Schulkleidung aus. Das heiße Wasser der Dusche wirkt besänftigend. Ich wasche mich gründlich und lasse mir viel Zeit dabei. Schließlich drehe ich das Wasser ab und wickle mich in ein Handtuch.

Als ich aus der Dusche steige, sehe ich jemand am Rahmen der Tür lehnen, die vom Bad ins nächste Zimmer führt. Unwillkürlich schreie ich auf und raffe das Handtuch enger um mich. *Verdammt, die Tür habe ich ganz vergessen.* Inzwischen läuft »Pony« von Ginuvine, und vor mir steht ein großer schlanker Typ, die Arme vor der Brust verschränkt.

»Raus hier!« Ich zeige auf sein Zimmer.

Er lachte leise, legt den Kopf schief und betrachtet mich von oben bis unten. »Ach, sei doch noch nicht so schüchtern, Schwesterlein. Ich beiße nicht ...« Er grinst. »Jedenfalls nicht sehr.«

Während ich das Handtuch noch etwas fester packe, wandert mein Blick unwillkürlich zu seiner nackten Brust.

Straffes Sixpack, kräftige Arme. Links oben auf der Brust hat er ein großes Keltenkreuz-Tattoo, und rechts über den Rippen ist ein langer Schriftzug eintätowiert.

Als ich ihm wieder ins Gesicht sehe, hat er den Mund zu einem schiefen Grinsen verzogen. Auf einer Seite trägt er ein Lippen-Piercing. In seinen Augen blitzt es boshaft.

»Hast du dich satt gesehen, Schwesterlein?«

»Ich bin nicht deine Schwester«, fahre ich ihn an.

»Verschwinde. Ich muss mich umziehen.«

»Willst du denn gar nicht wissen, wie ich heiße?« Seine glatte sonnengebräunte Haut schimmert im Licht der Badezimmerlampen, seine blauen Augen funkeln. Er löst sich vom Türrahmen und kommt auf mich zu, mit einer lässigen Großspurigkeit, bei der selbst 50 Cent nicht mithalten könnte. Sein dunkelblondes Haar ist zerwühlt, und seine zerrissene Jeans hängt cool an den Hüften, gerade so tief, dass man das Firmenschild an seinen *Phillip-Plein*-Boxershorts erkennt. Erst als wir fast Brust an Brust kleben, bleibt er stehen.

Grinsend greift er nach der Zahnbürste. »Ich heiße Nate, Schwesterlein.« Er zwinkert mir zu und drückt Zahnpasta auf die Bürste. Immer noch grinsend schaut er in den Spiegel und nimmt die Zahnbürste in den Mund.

Ich wirble herum und stürme in mein Zimmer. Was zum Teufel sollte das denn? Mit dem Typ teile ich mir auf gar keinen Fall das Bad. Ich nehme das Telefon vom Bett und rufe meinen Vater an. Als sich die Mailbox meldet, knurre ich verärgert. »Dad, wir müssen über meine Wohnsituation reden. Sofort!«

Dann streife ich eine enge Jeans und ein kariertes Top über, bürste mir das Haar und binde es unordentlich zu einem Pferdeschwanz hoch. Ich schlüpfe in meine *Converse*-Sneakers und gehe zur Tür. Als ich sie öffne, kommt eben Nate aus seinem Zimmer, immer noch oben ohne, immer noch in der sündhaft tief sitzenden Jeans. Ich bin augenblicklich genervt. Nate trägt eine Baseballkappe,

mit dem Schirm nach hinten, und grinst übers ganze Gesicht. »Wo willst du hin?«

»Geht dich nichts an.« Ich knalle die Tür zu meinem Zimmer zu und überlege, ob ich vielleicht Schlösser anbringen lassen sollte. Als ich auf die Treppe zumarschiere, kommt Nate hinter mir her.

»Klar geht mich das was an. Ich muss doch auf meine kleine Schwester aufpassen.«

Ich halte auf der vierten Stufe inne, wirble herum und funkele ihn wütend an. »Wir zwei ...« Ich deute von ihm auf mich. »... sind nicht verwandt, Nate.« Daraufhin grinst er nur noch breiter. Er lehnt sich ans Treppengeländer, und dabei fällt mein Blick auf eine Stelle unter seinem Oberarm. Dort hat er eine Narbe. Als er merkt, wo ich hinschaue, verschränkt er die Arme vor der Brust. »Aber wenn du es unbedingt wissen willst ...« Im Sprechen gehe ich weiter die Treppe hinab. Unten drehe ich mich um und lege den Kopf in den Nacken. »Ich gehe schießen.«

4. KAPITEL

Als ich später am Abend wieder heimkomme, bedanke ich mich in der Zufahrt bei Harry und gehe über den breiten, mit Kopfsteinen gepflasterten Weg auf die Haustür zu. Noch bevor ich dort ankomme, höre ich schon Musik, darum bin ich nicht sonderlich überrascht, als ich die Tür öffne und in eine Party platze. Ich knalle die Tür zu – mit einigem Nachdruck – und betrachte die betrunkenen Gäste. In unserer Küche mit den Arbeitsflächen aus Marmor spielen Teenager Bier-Pong, und im Hintergrund wird getanzt und gefummelt.

Bei einem Blick ins Wohnzimmer – durch dessen Glastüren man den Pool im Freien und das überdachte Schwimmbecken erreicht – entdecke ich weitere Tänzer. Stroboskoplicht flackert, und wo einmal das Sofa stand, befindet sich jetzt das DJ-Pult. Soeben läuft »Ain't Saying Nothing« von Akon. Draußen brennt die Partybeleuchtung, und halb nackte Leute springen mit dem Hintern voran in den Pool. Ein paar knutschen auch in unserem Jacuzzi.

Dieser Wichser!

Als ich die Augen zusammenkneife, glaube ich hinter dem Pool noch mehr Menschen zu erkennen, auf der Grasfläche, hinter der der Strand beginnt. *Oh, Mann, dem werd ich so was von in den Arsch treten.* Schließlich entdecke ich eine schwarze Baseballkappe, unter der kurzes blondes Haar hervorschaut, und seine schlanke, sonnengebräunte Gestalt, immer noch ohne Hemd. Nate. Ich gehe zu dem Sofa, wo er mit ein paar anderen Jungs herumlungert, im Takt von »Nightmare on My Street« von DJ Jazzy Jeff mit dem Kopf nickt und eine Bong mit Gras befüllt.

Diese Leute habe ich alle schon in der Schule gesehen: Es sind die Typen, die Tatum als *Elite Kings Club*

bezeichnet hat. Nate muss derjenige sein, dessen Ururgroßeltern die *Riverside Prep* gegründet haben. Ob es sich dabei um die Familie seiner Mutter oder seines Vaters handelt, weiß ich nicht. Wahrscheinlich die seiner Mutter, denn Elena ist nicht nur wunderschön, sondern auch genauso reich wie mein Vater. Vermutlich gefällt sie mir darum besser als alle anderen Frauen, die er mir je vorgestellt hat. Bei ihr bin ich mir sicher, dass sie nicht hinter seinem Geld her ist. Für einen alten Mann sieht mein Vater aber auch noch ganz gut aus. Das heißt, so alt ist er gar nicht, erst siebenundvierzig. Es gibt bestimmt einige in meinem Alter, deren Väter älter sind. Außerdem trainiert er täglich und ernährt sich gesund. Elena auch. Für ihr Alter ist sie bestens in Form, und sie achtet auf sich. Bisher bin ich ihr erst zwei Mal begegnet – einmal, als wir vor ein paar Tagen hier eingezogen sind, und dann noch einmal, bevor die zwei zu einer geschäftlichen Besprechung nach Dubai geflogen sind. Aber sie war jedes Mal nett zu mir. Wie sie zu so einer Arschgeige von Sohn kommt, ist mir unbegreiflich.

»Nate!« Ich umrunde das Sofa und baue mich vor ihm auf. Er hat die Arme auf der Rückenlehne ausgebreitet und die gespreizten Beine von sich gestreckt, formt mit den Lippen soeben ein O und stößt langsam eine Rauchwolke aus. Sein Blick geht einfach durch mich hindurch. »Mach den Laden dicht. Sofort.« Aus dem Augenwinkel nehme ich eine Bewegung wahr, achte aber nicht darauf.

Er grinst. »Schwesterlein, vielleicht stellst du erst mal die Knarre in den Schrank, bevor hier noch eine Panik ausbricht.«

Ich packe den Gurt meiner Schrotflinte Kaliber 12. »Die Party ist zu Ende, Nate. Ich meine es ernst.«

Er springt mit einem roten Plastikbecher in der Hand auf. »Warte! Komm mal her.« Er zieht mich seitlich an sich, beugt sich zu meinem Ohr herab und zeigt auf den Typen, der auf dem Sofa neben ihm gesessen hat. »Das ist Saint.

Ace, Hunter, Cash, Jase, Eli, Abel, Chase und Bishop.« Ich schaue desinteressiert von einem zum andern. Einige von ihnen habe ich schon in der Schule gesehen, aber es sind auch zwei dabei, die älter wirken, und die ich noch nicht kenne.

»Hi«, sage ich, ziemlich unbeholfen, wie ich zugeben muss. Dann wende ich mich wieder an Nate. »Im Ernst. Du bringst uns beide noch in Schwierigkeiten. Mach Schluss.« Ich gehe davon, doch als ich die Tür erreiche, drehe ich mich noch einmal um. Sie beobachten mich. Nate lächelt hinter seinem Becher hervor; die Mienen der anderen verraten sehr unterschiedliche Gefühle. Als ich zu dem komme, den Nate Bishop genannt hat, fangen meine Wangen an zu glühen. Es ist derselbe Typ, mit dem ich mir heute in der Schule ein Blickduell geliefert habe. Jetzt sitzt er auf einem Küchenstuhl, die gespreizten Beine ausgestreckt, und sein Blick bohrt sich mir förmlich in den Kopf. Ich habe noch nie jemand erlebt, der so abweisend wirkt, auch wenn er völlig gelassen scheint.

Mir läuft es kalt den Rücken hinunter, und ich weiß nicht einmal warum. Vielleicht weil er so ... unnahbar scheint. In Gedanken schnaube ich verächtlich. *Das sind doch typische Privatschuljungs.* Ich überlasse es Nate, die Party zu beenden, und steige die Treppe hinauf. In meinem Zimmer lege ich die Flinte oben in den begehbaren Schrank und nehme bei der Gelegenheit frische Kleidung heraus. Im Bad checke ich zunächst einmal beide Türschlösser, dann drehe ich die Dusche heiß und stelle mich unter den Strahl. Das Prasseln des Wassers übertönt das Dröhnen der Bässe. Ich dusche, bis meine Haut in der Hitze schrumpelig wird.

Anschließend trockne ich mich rasch ab, ziehe eine kurze Pyjamahose aus Seide und ein Tanktop an, rubbel mir die Haare trocken und hänge das Handtuch auf. Ich entriegle die Tür zu Nates Zimmer und kehre in mein eigenes kühles Zimmer zurück. Die Musik ist verstummt.

Man hört gedämpftes Rufen, das sich allmählich nach draußen entfernt. Mädchen kreischen, Autos fahren an. Ich öffne die Tür zu meinem kleinen Balkon und ziehe beide Flügel weit auf. Als die Geräusche im Haus so weit verebbt sind, dass man sich wieder aus dem Zimmer wagen kann, öffne ich die Tür zum Flur und gehe langsam die Treppe hinunter. Erst als ich schon fast in der Küche bin, bemerke ich Nate und seine Freunde. Sie sitzen noch an derselben Stelle im Wohnzimmer. Ich bleibe stehen, und im gleichen Moment unterbrechen sie ihre Gespräche.

»Lasst euch nicht stören«, sage ich halblaut und gehe weiter in Richtung Küche. Nach dem Schießen bin ich immer hungrig, und von ein paar *Elite*-Jungs im Haus werde ich mich nicht aus dem Tritt bringen lassen. Heute Morgen beim Aufwachen war ich noch ein Einzelkind. Wie bin ich in so kurzer Zeit nur zu einem Stiefbruder gekommen, noch dazu einem wie Nate?

Ich öffne den Kühlschrank, nehme Eier, Milch und Butter heraus und hole Mehl und Zucker aus der Speisekammer. Als ich gerade alle Zutaten auf der Arbeitsfläche abgestellt habe, kommt Nate herein und lehnt sich mit verschränkten Armen an den Türrahmen. Ich bücke mich und nehme eine Schüssel und einen Holzlöffel aus den Fächern unter der Frühstückstheke.

Dann zeige ich auf Nate. »Hast du manchmal auch was an?«

Er lacht schnaubend. »Den Mädchen gefällt es so.« Er zwinkert mir zu und kommt näher. Hinter ihm tauchen Cash, Jase, Eli, Saint und Hunter auf. Sie mustern mich skeptisch.

»Was machst du da?«, fragt Nate, der mich nicht aus den Augen gelassen hat.

»Waffeln.« Ich sehe von einem Jungen zum andern. Sie haben sich über die ganze Küche verteilt. Es liegt Spannung in der Luft.

Ich räuspere mich und wende mich wieder Nate zu.
»Wie kommt es eigentlich, dass ich vorher nie von dir gehört habe? Mein Dad hat nie erwähnt, dass Elena einen Sohn hat.« Beim Sprechen gebe ich die Zutaten in die Schüssel. Nate holt unterdessen das Waffeleisen aus einem der Schränke und schließt es an.

Dann lehnt er sich gegen die Arbeitsfläche und zuckt die Achseln. »Keine Ahnung. Vielleicht weil ich so ein rebellischer Junge bin.« Er grinst.

»Stimmt das, was man sich von dir erzählt?«, fragt Hunter und sieht mich finster an.

»Was genau meinst du denn? Es sind einige Geschichten im Umlauf.« Ich gehe zum Waffeleisen. Nate nimmt mir die Schüssel ab und gießt Teig in die Form.

»Das mit deiner Mutter.« Ziemlich unverblümt, aber das bin ich gewöhnt.

»Dass sie sich umgebracht hat oder dass sie vorher die Liebste meines Vaters ermordet hat?«

Hunter hat ein Gesicht, dessen Züge man nur als grob bezeichnen kann. Mir ist nicht ganz klar, wo ich ihn ethnisch einordnen soll: Er hat dunkle Augen, olivbraune Haut und einen nachlässigen, aber sauberen Stoppelbart.

Jetzt lehnte er sich noch etwas weiter auf dem Stuhl zurück und sieht mich scharf an. »Beides.«

»Zweimal ja«, antworte ich knapp. »Und ja, sie hat es mit meinem Gewehr gemacht.«

Als ich mich umdrehe, merke ich, dass Nate Hunter verärgert anstarrt. »Mach mal Platz«, befehle ich und deute auf das Waffeleisen. Er weicht einen Schritt zur Seite und lässt mich vorbei. Dabei streife ich ihn mit dem Arm, halte kurz inne und sehe ihn an. Er lächelt boshaft. Bevor ich ihm sagen kann, dass er sich das dumme Grinsen sparen soll, kommt Eli herüber und stellt sich neben mich.

»Ich heiße Eli, und ich bin der in unserer Gruppe, der alles sieht und hört. Außerdem bin ich der jüngere Bruder

von Ace.« Er deutet über die Schulter auf einen Jungen, der genauso aussieht wie er, nur etwas älter und stämmiger.

Ich lächele Ace höflich zu, doch er lächelt nicht zurück. Na, wie er will.

»Der in eurem *Club*, meinst du wohl?« Ohne Eli anzusehen, gieße ich frischen Teig in die Waffelform. Erst dann merke ich, wie still es geworden ist.

»Tss, tss. Wie es scheint, hast du gleich am ersten Tag alle möglichen Gerüchte gehört. Wer hat dir das mit dem Club denn erzählt?«, fragt Nate.

Ich mache einen Schritt von ihm weg, lege die fertige Waffel auf einen Teller und beschließe, die Küche zu verlassen. Hier liegt mir zu viel Testosteron in der Luft.

»Tatum.« Ich spritze Ahornsirup auf meine Waffel.
»Dann geh ich mal wieder.« Ich nehme meinen Teller und steuere auf die Treppe zu. Im Vorbeigehen bemerke ich, dass Bishop und Brantley noch an der gleichen Stelle im Wohnzimmer sitzen und sich unterhalten.

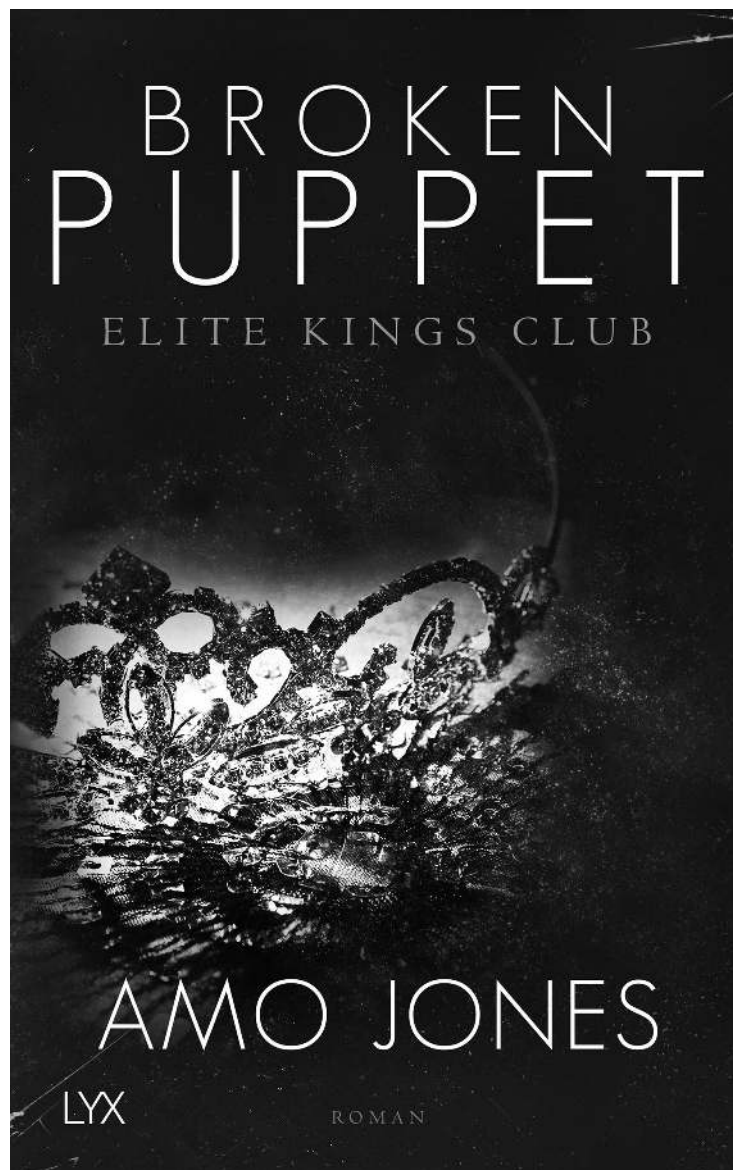
Ich bleibe stehen, eine Hand auf dem Treppengeländer, und schaue zu ihnen hinüber. Bishop sieht einfach durch mich hindurch. Keine Ahnung, was diese Jungs für ein Problem haben, aber mir ist das alles ein bisschen zu spannungsgeladen. Bishop hat ein kantiges Gesicht mit hohen Backenknochen und eine Kinnlinie wie ein griechischer Gott. Sein lockeres dunkles Haar weckt in mir den Wunsch, mit den Fingern hindurchzufahren. Seine Augen sind dunkelgrün und durchdringend. Dichte dunkle Wimpern beschatten die makellose Haut seiner Wangen. Er hat schmale Schultern, doch seine Haltung drückt Zuversicht aus, und seine beherrschende Ausstrahlung ist unverkennbar. Dann wird mir bewusst, dass ich ihn anstarre, ich reiße entsetzt die Augen auf und stürme die Treppe hinauf.

Nachdem ich die Zimmertür hinter mir geschlossen habe, stelle ich den Teller auf dem Schreibtisch neben der Balkontür ab und seufze. Im Moment bekomme ich

garantiert keinen Bissen hinunter. Ich lege mich ins Bett, unter die frisch bezogene Decke, schalte den Fernseher ein, der dem Bett gegenüber an der Wand hängt, und starte die nächste Folge von *Banshee*. Dann lasse ich mich in die Kissen sinken und entspanne mich zum ersten Mal an diesem schrecklich langen Tag.

Gruß an alle Kiwis ...), Toast und Resten ernähren musstet. Es gab Zeiten, in denen ich mich einschließen und euch alle ignorieren musste, entweder weil es gerade richtig gut lief oder weil ein Abgabetermin nahte. (Beides passiert ja nie gleichzeitig. Oh nein, dann wäre das Leben zu einfach.) Ich liebe euch, ihr Knirpse! Auf uns! Ist das jetzt lang genug? Ich glaube schon.

*Die Geschichte von
Madison und Bishop
geht weiter!*



(erscheint April 2019)

Die Autorin



© Amy Jones

Amo Jones ist eine erfolgreiche Bestsellerautorin aus Neuseeland. Sie liebt romantische Spaziergänge – in ihren Weinkeller. Sie lebt, wie sie schreibt: immer am Rande des Wahnsinns mit einem guten Glas Rotwein in der Hand und ihren Höllenhunden zu Füßen. Weitere Informationen unter: www.amojonesbooks.com

*Weitere Romane der Autorin bei
LYX*

Silver Swan - Elite Kings Club

Broken Puppet - Elite Kings Club (*erscheint April 2019*)

Silent King (*erscheint Juni 2019*)